

Deinem Schwert in zwei Teile, damit ich es besser verschlingen kann.“ — Da meinte Ferdinand und seine Frau, die Erde thäte sich vor ihnen auf; sie fielen dem Bären zu Füßen und baten ihn, doch etwas andres zu wünschen, aber der Bär blieb bei seinem Begehren. „Wenn Du nicht anders willst, dann müssen wir wohl,“ sprach Ferdinand, „denn wir sind Dir zu viel Dank schuldig,“ und seine Frau stimmte unter Thränen ein. Da holte er das Kind, legte es auf den Tisch, wandte die Augen ab und hob das Schwert; aber im selbigen Augenblicke fiel dem Bären die Haut ab und er stand als ein schöner Prinz da. „Jetzt bin ich erlöst,“ sprach er, und da hatten sie alle erst rechte Freude, und um so mehr, je größer ihr Herzeleid gewesen war. Der Prinz blieb noch einige Tage bei ihnen, dann ging er nach Haus, verkaufte sein Königreich, kam bald wieder und baute sich ein großes Schloß neben dem Schlosse Ferdinands, und da lebten sie in Frieden und Einigkeit, wenn nichts dazwischen gekommen ist, wahrscheinlich noch heute.

Wie sie ihn erwischten.

Selbst dem Teufel gelingt das Stehlen nicht immer und ist ihm Gott sei Dank, manchmal schon recht schlecht bekommen. So hatte er einmal seiner bösen Großmutter einige Säcke voll Getreide versprochen und flog durch das Bodenloch auf den Fruchtboden der Klosterbrüder, um dort einzusackern. Das merkten aber die Mönche, eilten auf den Boden und trafen ihn in der besten Arbeit an. Da sie wußten, daß er ihnen in ihren Kutten nichts anhaben konnte, so machten sie ihre geweihten Stricke los und hieben den Herrn Urian so lederweich, daß er vor Schmerzen wie ein Löwe brüllte und die ganze Nachbarschaft vom Schlafe aufweckte, bis er endlich das Bodenloch erwischte und wieder hinausfuhr. Gesah ihm schon recht, denn niemand soll stehlen, selbst der ärmste Teufel nicht.
